

31/09

Sonntag, 13. September 2009
Prälat i. R. Rolf Scheffbuch

Thema: „So will Gott geehrt sein, ernsthaft so!“
Lukas 17, 11-19

Liebe Gemeinde,

Vor 161 Jahren entdeckte Johannes Rebmann (1820 – 1876) als erster Europäer den Kilimandscharo. Später sagte Rebmann: „Das habe ich gar nicht gesucht; es ereignete sich vielmehr beiläufig, dass ich auf ihn gestoßen bin.“ So ist das eben meist bei Entdeckungen. Auch dies gehört normalerweise zu Entdeckungen, dass viele sie als Märchen ansehen: „Das darf doch einfach nicht wahr sein!“, so heißt es dann. Auch Rebmann hat das erfahren. Man sah ihn als Aufschneider, als Lügner an – oder als verwirrten Tropenkranken. Es braucht dann meist einen richtigen Fachmann, der deutlich macht: „Da ist ja ein ganz entscheidender Durchbruch gelungen! All unsere bisherigen Vorstellungen sind über den Haufen geworfen!“ Solch ein Fachmann war für Rebmann der Naturforscher Alexander von Humboldt. Als der begriff, dass es wirklich unter dem Äquator einen schneebedeckten Sechstausender gibt, hüpfte er ausgelassen wie ein Kind am Weihnachtsabend. Mit einem Schlag war Rebmanns Ehre wiederhergestellt. Ja, er war mehr als nur rehabilitiert. Plötzlich war er geehrt als großer Entdecker.

Von einer Entdeckung, allerdings von ganz anderer Art und von wesentlich tieferer Bedeutung, erzählt Lukas in seinem Jesus-Bericht. Wir lesen dort:

„Es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigige Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu den Füßen von Jesus und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden. Der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; die Glaube hat dir geholfen (Lukas 17, 11–19)“.

Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss

Eine Entdeckung hat jener Samariter gemacht, liebe Freunde. Fast wie zufällig. Denn eigentlich hatte jener Aussätzigige nichts als heil werden wollen. Eigentlich hatte er - als er dann vom schrecklichen Aussatz unversehens rein geworden war - nur Gott preisen wollen – ja und dann auch noch diesem Jesus für das Anteilnehmen „danke“ sagen wollen. Aber dort – vor den Füßen von Jesus – hat es ihn auf die Knie „gehauen“, er musste einfach sein Gesicht in den Staub der Straße drücken, demütig, dankbar, staunend.

Jesus machte über diesem allem klar – und er tat es als der ausgewiesene Fachmann: „Der hat es erfasst!“ Jesus wählte sogar die ungewöhnlichen Worte, die man gar nicht übersehen kann: Der hat „Gott die Ehre“ gegeben! Offenbar wird dort wird „Gott die Ehre“ gegeben, wo Menschen „umkehren“ zu Jesus. Gott wird geehrt, wo ihnen vor Jesus bewusst wird, wie unwürdig sie eigentlich sind und was es für ein unbeschreibliches Wunder ist, dass sie trotzdem in den Augen von Jesus einen Wert haben. So will Gott geehrt sein, ernsthaft so! Das war die Entdeckung!

An Jesus sollten Menschen erkennen, was man an Gott hat. Das ist definitiv Gottes Wille. Wem es wirklich um den wahren Gott geht, der darf Jesus nicht ausblenden. Wer Gott ehren möchte, der darf sich nicht an Jesus genieren. Wer sich mit eigenen Gottesbildern nicht selbst betrügen will, soll sich an Jesus halten. Allein Jesus ist der Weg zum wahren Gott Unüberhörbar hat Jesus klar gemacht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Über diesen Satz haben sich schon viele Menschen geärgert. Aber Jesus hat es wirklich so gemeint. Er hat dies sogar ganz

deutlich gemacht, als er sagte: „Sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Johannes 5, 23).

Für jeden normalen Menschen ist dies „harte Kost“. Jesus hat darauf Rücksicht genommen. Er hat seinen Zeitgenossen diese Sätze nicht etwa um die Ohren gehauen. Er hat das nicht als dogmatischen Lehrsatz eingepaukt. Vielmehr konnte er darauf warten, dass Menschen von sich aus erkennen: „In Jesus ist uns ja Gott ganz nahe gekommen!“ Das war es, was jener Samariter damals fast zufällig, ungesucht, ja geradezu ungewollt entdeckt hat.

„Wer Jesus hat, der ist geborgen in Gottes ewigen Armen“. Das war es, was auch Johannes Rebmann Afrikaner wissen lassen wollte. Er hatte selbst entdeckt, was er dann auf seinen Korntaler Grabstein setzen ließ: „Saved in the arms of Jesus“ – sicher und geborgen beim Retter Jesus! Dies Wissen war ihm weit wichtiger als die „Entdeckung“ des höchsten afrikanischen Berges. Dass dieser Jesus nahe ist und dass man sich auf diesen Retter Jesus verlassen kann, das wollte er aber auch den Afrikanern bekanntmachen. Natürlich hatten die auch ihre eigenen Göttersagen, in jedem Stamm ihre Göttervorstellungen, ihre in zitternder Angst gemiedenen Haine und Bäume der Ahnenverehrung. Aber gerade darum wollte Rebmann sie wissen lassen: Wer Jesus sieht, sieht Gott! Wer den Sohn Gottes hat, der hat den göttlichen Retter! Der Gott, den ihr verehren wollt, der ist euch nahe in Jesus! Genau dies ist es auch, was bis heute gerade Afrikaner sogar mitten in den Katastrophenregionen ihres Kontinentes entdecken und mit leuchtenden Augen bekennen: „The Lord is so close“ – und sie meinen mit dem nahen „Lord“ Gott den Herrn Jesus.

So ist es damals zu dieser Entdeckung gekommen

„The Lord is so close“! Das war es, was jener Samariter geradezu zufällig entdeckt hatte. Samariter hatten ihre eigenen religiösen Traditionen und geheiligten Gottesvorstellungen. Sie brauchten nicht den Tempel von Jerusalem, um Gott nahe kommen zu können. Sie hatten vor der Haustüre von Samaria ihren eigenen Gottesberg Garizim (vgl. Johannes 4, 20), auf dem sie Gott verehrten. Für den aussätzigen Samariter war auch Jesus nichts Außerordentliches gewesen. Er war eben auch einer der umherziehenden wundertätigen Wanderprediger. Dem hatte er – genauso wie seinen Leidensgenossen – keinen besonderen Ehrentitel gegeben. Er hatte ihn nicht angerufen als „Sohn Davids“. „Lieber Meister, erbarme dich über uns!“ So hatte die ganze Schar der vom Aussatz Befallenen bettelnd gerufen, als Jesus von Nazareth durch das Grenzgebiet von Galiläa und Samarien gekommen war. Es war ja noch nicht einmal klar, ob sie bei ihrem bettelnden Schreien wirklich auf das Wunder der Heilung hofften – oder nur auf eine freundliche Segensgebärde oder auf eine milde Gabe. Jesus hatte ihnen auch weder die Hand aufgelegt, noch sie mit einer Segensgebärde entlassen. Vielmehr hatte er sie an die damalige Gesundheitsbehörde verwiesen, an die Priester von Jerusalem. Schon auf dem Weg dorthin war das unverhoffte Wunder geschehen: Sie, alle zehn Mann hoch, waren aussatzfrei, rein, geheilt gewesen!

Vermutlich - ich fantasiere jetzt bewusst, wie das oft getan wird, wenn dieser Bericht etwas ausmalend nacherzählt wird - eilten die Neun, so rasch sie nur konnten, von der priesterlichen Gesundheitsbehörde weg, heim zu den Ihren. Dass nicht auch sie alle dankbar gewesen wären, wird ja nirgends gesagt. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie immer wieder „Gott sei Dank!“ vor sich hin gemurmelt haben. Aber dass sie ihre Heilung diesem „Meister Jesus“ verdankten und dass es also nur recht und billig war, diesem Jesus „danke“ zu sagen, das kam ihnen nicht in den Sinn. Nicht den Neunen, - nur eben diesem samaritanischen Fremdling in Israel, diesem „Ausländer“ mit seinen so andersartigen religiösen Gebräuchen. Er war ja „immer anders“; deshalb sah keiner der „Neune“ auch nur den geringsten Anlass dazu, ihm auf dem Weg hin zu Jesus zu folgen. Gott „danke“ zu sagen, das konnte man im „stillen Kämmerlein“ – und sofern nötig – auch im Tempel von Jerusalem. Was hatte denn dieser Rabbi denn schließlich „de facto“ getan, außer dass er sie angeschaut und dann an die Priester verwiesen hatte!

Aber dann wird weiter berichtet – und das ist es, was mir erst jetzt im Alter als die eigentliche Aussage aufgefallen ist -: Als der geheilte Samariter „sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um (zu Jesus) und pries Gott mit lauter Stimme“. Weshalb musste er dazu „umkehren“? Um Gott zu preisen, hätte er doch seinen Jubel in die Welt hinausschreien können. Die Felswände der samaritanischen Wadis hätten gerne widergehallt vom Urschrei dankbaren Jubelns. Weshalb fühlte er sich denn genötigt, gerade zu Jesus umzukehren? Was zwang ihn, als er dann vor Jesus stand, auf die Knie? Weshalb warf er sich vor Jesus in den Staub der Strasse? Denn so wird uns doch berichtet: „Er fiel nieder auf sein Angesicht zu den Füßen von Jesus und dankte ihm“. Das war doch weit mehr als ehrfürchtige „Proskynese“, die höchste und edelste Form von „Devotion“. So wird so etwas in der Religionsgeschichte genannt. Aber hier geht es um mehr, auch um anderes, als dass Menschen Gott „erheben“, „würdig“, hochleben lassen. Vielmehr zieht

es Menschen den Boden unter den Füßen weg, wenn sie mit dem wahren Gott konfrontiert werden. So war Abraham „auf sein Angesicht“ niedergefallen, als Gott ihm als der „allmächtige Gott“ erschienen war (vgl. 1. Mose 17, 3). Johannes, der Seher der Offenbarung, berichtet: „Als ich ihn sah“ – Jesus nämlich, den zu Gott erhöhten „Ersten und Letzten, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit“ -, „fiel ich zu seinen Füßen wie tot“ (Offenbarung 1, 17). Das war es, was der Samariter erlebte, als er vor Jesus stand.

Wenn wir den Samariter fragen könnten, dann könnte es ja sein, dass er antworten würde: „Ich weiß eigentlich selbst nicht, wie mir geschah. Ich wollte Gott preisen – und musste dazu einfach hin zu Jesus. Ich wollte ihm eigentlich nur schlicht und demütig „danke“ sagen, aber dann überkam es mich, dass ich mich vor ihm in den Staub werfen musste!“

Die richtige Erklärung dafür hatte Jesus. Diese Erklärung des „Fachmanns“ gilt noch heute für uns: „So sieht das aus, wenn Gott wirklich die Ehre gegeben wird! Da hat also einer – wenn auch nur ein einziger, so doch eben einer – entdeckt, wie Gott angemessen die Ehre gegeben wird, wo und wie Gott recht begegnet wird!“ Nämlich „indem der Sohn so geehrt wird, wie der Vater geehrt wird!“ Weh mir, ich vergehe! Aber du bist heilig, heilig, heilig!“

Damals ist dies Wunder geschehen – geradezu noch unerklärlicher als die Heilung vom Aussatz -, dass ein Mensch ohne eine Spur von Bibelwissen und ohne dogmatischen Nachhilfeunterricht (speziell in der christlichen Trinitätslehre) begriffen hat: „Da ist ja Gott persönlich!“ In der Begegnung mit Jesus ist diesem Menschen, einem Fremdling in jeder Beziehung, dies zentral und unausweichlich bewusst geworden, was wenig später auch dem zweifelnden Thomas in der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus aufging: „Mein Herr! Mein Gott“ (vgl. Johannes 20, 28)!

Kommt, und lasst uns Christus ehren

Wie bei jeder rechten Entdeckung ist dies die erste Reaktion: „Das gibt's ja gar nicht! Das kann ja gar nicht sein! Das darf doch nicht wahr sein!“ Von damals wird berichtet: Jesus wurde nach dem Leben getrachtet, „weil er sich selbst Gott gleich machte“ (vgl. Johannes 5, 18). Heute ist es ein muslimisches Argument, von dem sich sogar viele Christen beeindrucken lassen: „Gott“, der heilige „Vater überm Sternenzelt“, der hat doch keinen Sohn! Erst recht erschrecken viele Christen, wenn ihnen vorgehalten wird: „Ihr stört den Weltfrieden, ihr gefährdet das Zusammenstehen aller Religionen für das Überleben der Welt, wenn ihr so auf euren Jesus pocht. Das ist doch evangelikaler Fanatismus. Es genügt doch völlig, wenn wir einander zugestehen, dass es uns allen irgendwie um ein göttliches Wesen, um eine letzte Autorität geht!“

Solchen Parolen hat die wahre Gemeinde des Christus nur selten nachgegeben – und wenn sie das tat, bewies das nur eigene Schwäche. Zwar hätte sie sich mit dem Nachgeben viel Ärger und viel Hass erspart. Aber sie hätten damit auch mit dem Christen- Namen Etikettenschwindel geübt. Denn darin besteht doch das Wesen des Christ- Seins, dass Menschen so innig, ja unauflöslich mit Christus verbunden sein können, wie eben nun einmal Christus auf das engste mit Gott verbunden ist. Darum wurde von den Tagen der ersten Apostel an unerschrocken bezeugt: Gott hat zwar bisher alle Heiden ihre eigenen Wege gehen und ihre falschen Götter anbeten lassen (vgl. Apostelgeschichte 14, 15f); „nun aber gebietet Gott den Menschen, dass alle an allen Enden umkehren“. Gott hat nämlich „jedermann den Glauben angeboten“, nachdem er Jesus als den „einen Mann“, auf den es ankommt, von den Toten auferweckt hat“ (vgl. Apostelgeschichte 17, 30f.). Die Christen hätten sich unterlassener Hilfeleistung schuldig gemacht, wenn sie verschwiegen hätten: Es geht für alle Menschen dem Tag zu, das nur noch Jesus wichtig sein wird. An diesem Tag müssen alle Zungen bekennen: „Jesus ist der Herr“! Und – wohlgemerkt – das wird „zur Ehre Gottes, des Vaters“ geschehen (vgl. Philipper 2, 11). „Aller Zunge wird bekennen: Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss!“

Es sind also alles andere als finstere, sture Ewig-Gestrige, denen diese Erwartung wichtig ist. Vielmehr leben sie der großen Zukunft entgegen, die Jesus angekündigt hat. Die Glieder der Brüdergemeinde sollten dazu gehören. Denn Korntal gehört zu den Gemeinden in unserem Land, die einladend in die ganze Christenheit hineinrufen sollten: „Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinne zu ihm kehren, singet fröhlich, lasst euch hören, wert es Volk der Christenheit!“ Wir können doch froh darüber sein, dass wir nicht von einem unbekanntem, fernen Gott irgendwie faseln müssen, sondern dass wir als Christen von Christus reden können! Es ist doch mehr als nur peinlich, wenn Christen es als genierlich ansehen, von Christus zu reden. „Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit, trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum ..!“ Diese „pädagogische“ Aufgabe haben wir.

Aber sie kann – wie alles „Lehren“ – schnell selbstsicher und überheblich machen. Wichtiger ist, was Jesus uns heute zum Lernen aufgibt.

Mir ist mir aufgegangen, wie mein persönliches Beten geheilt, ja erneuert werden kann - dies oft unkontrollierte stammelnde Durcheinander. Wir dürfen gerade auch beim persönlichen „Gespräch des Herzens mit Gott“ anfangen mit alledem, was uns zu staunendem Dank nötigt. Das war es ja, was damals beim Samariter zuerst aufgebrochen ist. Darüber jedoch – vielleicht geht es Ihnen auch so wie jenem Samariter und oft genug auch mir – kann es geschehen, dass ein geheimes Mahnen uns innehalten und fragen lässt: „Ist das alles, was dir wichtig ist? Hast du eigentlich nicht auch manches vor Gott zu bereinigen? Lässt du dir vor Gott eigentlich auch aufzeigen, was er gerne anders hätte?“ Jenem Samariter wurde mitten in seinem dankbaren Lobpreis klar: „Eigentlich muss ich jetzt – stehenden Fußes - zu Jesus umkehren!“ So darf auch ich bei meinem Beten mitten heraus aus dem Dank zur Umkehr kommen, auch zur Buße. Dann kann es auch bei uns wie bei jenem Samariter dazu kommen, dass nur noch dankbares Staunen aufbricht: „Jesus, dass es dich gibt! Dass du mich zum Vater bringst! Dass du bis in die Ewigkeit hinein mit mir so viel vorhast! Jesus, du Erbarmender, du Erlöser, du Licht der Welt, du Retter, du mein Meister und Herr! Ich wäre ja ewig verloren ohne dich! An mir ist doch absolut nichts Besonderes! Vor dir, dem Heiligen, bin ich doch eigentlich ein Nichts. Dass du dich um mich gekümmert hast! Du kommst doch auch ohne meinen Lobpreis aus. Auf den bis du nicht angewiesen! Du brauchst mich nicht dazu, dass ich dich erhebe und deine Majestät preise! Aber ich brauche dich!“ In solch ein Stammelnd darf unser Beten münden. Denn so will Gott geehrt sein, ernsthaft so!

Amen.

Herausgeber:

Evang. Brüdergemeinde Korntal, Saalstr. 6, 70825 Korntal-Münchingen
Tel.: 07 11 / 83 98 78 - 0, Fax: 07 11 / 83 98 78 - 90; e-Mail: Pfarramt@Bruedergemeinde-Korntal.de
Die Korntaler Predigten können Sie im Internet über www.Bruedergemeinde-Korntal.de als .doc oder .mp3 abrufen.
